



# 02/

**2. konzert wiener klassik  
dortmunder philharmoniker**

wolfgang amadeus mozart

# spiel

ludwig van beethoven

# \_lust

franz schubert



**Dortmunder  
Philharmoniker**  
klassik ganz nah

**2. Konzert Wiener Klassik  
spiel\_just  
Mo 01.02.2016, 19.00 Uhr  
Konzerthaus**

**Wolfgang Amadeus Mozart (1756—1791)**  
Ouvertüre zu „Die Zauberflöte“ KV 620 | ~ 6 Min

**Ludwig van Beethoven (1770—1827)**  
Tripelkonzert C-Dur op. 56 für Klavier, Violine, Violoncello | ~ 35 Min

- I. Allegro
- II. Largo  
*attacca*
- III. Rondo alla Polacca

***Pause***

**Franz Schubert (1797—1828)**  
5. Sinfonie B-Dur D 485 | ~ 30 Min

- I. Allegro
- II. Andante con moto
- III. Menuetto
- IV. Allegro vivace

**Gabriel Feltz, Dirigent & Klavier  
Shinkyung Kim, Violine  
Franziska Batzdorf, Violoncello**

# spiel\_lust

Die „Wiener Klassik“ ist heute Abend dem Spaß am Experiment gewidmet. Unter dem Motto „spiel\_lust“ begegnen wir Komponisten, die mit ungewöhnlichen Besetzungen jonglieren, musikalische Gattungen erproben – und ihren eigenen Weg suchen.

Zunächst hat das vielleicht größte Spielkind der klassischen Musik das Wort. Über Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) haben sich Generationen und Zeitalter unterschiedliche Vorstellungen gemacht. Heute wirkt noch das Bild nach, das der Regisseur Milos Forman 1984 in seinem Film „Amadeus“ gezeichnet hat. Mozart ist dort ein genialer Kindskopf, der Zoten reißt und bemerkenswert unerwachsen wirkt. Wenn auch Einiges an Formans Film irreführend ist, so hat er doch den Blick dafür geschärft, wie verspielt das Genie Mozart tatsächlich wohl gewesen ist.

## Mozarts „Zauberflöte“

Ob Mozart begeistert gewesen ist, als er das Libretto der „Zauberflöte“ zum ersten Mal in Händen hielt, ist leider nicht überliefert. Er muss aber wohl gleich erkannt haben, welche Möglichkeiten zur Komposition sich mit dem quirligen Stück von Emanuel Schikaneder auftun. Die „Zauberflöte“ ist ein Spektakel in der Tradition des Alt-Wiener Zaubertheaters. Prinz Tamino, auf der Flucht vor einer Schlange, wird von drei zauberhaften Damen aus dem Gefolge der Königin der Nacht gerettet. Die Tochter der Königin, Pamina, sei entführt worden, meinen sie. Ob er sie retten wolle? Tamino stimmt zu, zumal er sich sofort in sie verliebt, als er ihr Bildnis sieht. Bei der Rettung hilft ihm eine goldene Flöte; sein burlesker Begleiter Papageno erhält ein Glockenspiel. Die Liebenden müssen am Ende drei Prüfungen bestehen. Hier zeigt sich, wie geschickt es der Logenbruder Mozart versteht, Symbole und Rituale der Freimaurer mit der Handlung zu verschmelzen. Am Ende finden sich Tamino und Pamina im Kreis der Eingeweihten wieder.

## Sinfonisches Vermächtnis

Die Uraufführung der „Zauberflöte“ am 30. September 1791 und die zweite Vorstellung in Wien leitet Mozart selbst. Nach Anlaufschwierigkeiten wird das Stück ein großer Erfolg. Die Ouvertüre komponiert Mozart erst kurz zuvor, in aller Eile. Sie ist Mozarts letztes großes Orchesterstück und mit der darauf folgenden Opernhandlung inhaltlich und motivisch verbunden.

Die Stimmung zu Beginn ist feierlich und sakral. Die langsamen Eingangstakte – sie erinnern an französische Vorbilder aus dem Barock – bringen zu Beginn Posaunenakkorde, die fünf Mal erklingen: Ein Symbol für die weibliche Initiation, die Pamina bevorsteht. Ihr gegenüber stehen drei männlich konnotierten Akkorde, die das lebendige musikalische Geschehen des Hauptteils markant unterbrechen. Das geschieht natürlich nicht zufällig, denn die Zahl Drei spielt bei den Freimaurern und auch in der „Zauberflöte“ eine große Rolle. Ansonsten sprudelt die Ouvertüre im Allegro-Tempo dahin, in einem leicht akademischen Stil, den man auch aus Mozarts späten Sinfonien kennt. Hier zeigt sich zum letzten Mal ein Komponist, der in Sachen Kontrapunkt hörbar bei Johann Sebastian Bach in die Lehre gegangen ist.

## Besetzung

2 Flöten  
2 Oboen  
2 Klarinetten  
2 Fagotte  
2 Hörner  
2 Trompeten  
3 Posaunen  
Pauken  
Streicher

## Komponiert

1791

## Dauer

~ 6 Minuten



## Ludwig van Beethovens „Tripelkonzert“

„Ich sage ihnen daher nur kurz, was ich ihnen geben kann: mein Oratorium; – eine neue große Symphonie; – ein Konzertant für Violin, Violoncello und Pianoforte mit dem ganzen Orchester“. In einem Brief vom 26. August 1804 macht Ludwig van Beethoven (1770–1827) beim Verlag Breitkopf & Härtel Werbung für seine neuen Werke. Der Komponist gibt sich hier unnötig bescheiden, sein Angebot umfasst Meisterwerke wie seine „Eroica“-Sinfonie op. 55. Mit dem „Konzertant“ ist allerdings das Tripelkonzert C-Dur op. 56 gemeint. In Beethovens Brief schwingen Zweifel mit. „Doch auch etwas Neues“ sei dieses Stück, und fast ist es, als sehe er hier die Schwierigkeiten voraus, die er mit diesem Werk noch haben wird. Das Tripelkonzert wird tatsächlich nur wenig erfolgreich. Erst vier Jahre nach seiner Entstehung findet in Wien die Uraufführung statt, im Mai 1808. Das Interesse ist gering, die Kritik gespalten. „Dieses Konzert ist, unserer Einsicht nach, unter den Beethoven’schen das letzte“, schreibt die Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung. Bis heute haben solche Urteile auf die Rezeption des Werkes abgefärbt, denn auch heute noch spielt man es eher selten. Das mag allerdings auch seinen Grund darin haben, dass Solisten lieber allein im Rampenlicht stehen als zu Dritt.

### „Grand Concerto Concertant“

Beethoven wendet sich mit seinem Tripelkonzert einer Gattung zu, die zu seiner Zeit groß in Mode ist: der Sinfonia Concertante. Sie bietet nur wenig Spielraum für kühne Neuerungen, es kommt hier eher auf das reizvolle, originelle und überraschende Zusammenspiel der Instrumente an. Von 1760 bis 1850 wurden rund 500 solcher Werke komponiert; Vorbilder hierzu findet man vor allem im Barock. Diese Form des Musizierens kreuzt Beethoven mit den Formvorgaben des klassischen Solistenkonzerts. Das Ergebnis ist eine Mischform, die sich auch im Titel der 1807 erschienenen Erstausgabe der Noten niederschlägt: „Grand Concerto Concertant“. Die Violine, das Cello und das Klavier – die klassische Klaviertrio-Besetzung – hat Beethoven nicht gleichberechtigt behandelt. Das akustisch oft besonders präzise Cello ist der heimliche Protagonist des Werks. Daneben tritt auch das Klaviertrio selbst als Ensemble konzertierend gegen das Orchester an. Dass Beethoven diese ungewöhnliche Besetzung überhaupt wählt, liegt wohl daran, dass er für drei ganz besondere Interpreten schreibt. Sein Klavierschüler, der sechzehnjährige Erzherzog Rudolph, ist noch nicht besonders erfahren, sein Klavierpart ist einfach gehalten. Die Stimme der Violine dagegen ist für den Hofmusiker Carl August Seidler konzipiert. Das Cello spielt der Solist der Esterházy’schen Kapelle, Anton Kraft.

### „Welche einschmeichelnde Melodie!“

Die Orchestereinleitung des ersten Satzes ist sehr stringent. Im Pianissimo setzt der unauffällige musikalische Hauptgedanke ein, solistisch vorgestellt von den Kontrabässen. Die lapidare musikalische Wendung trägt jedoch das Hauptthema bereits in sich. Schon kurz darauf stimmen die Violinen geschlossen einen weiteren wichtigen Gedanken an, dem dann noch ein drittes bedeutendes Motiv folgt. Schließlich treten nacheinander alle Solisten hinzu: Zunächst das Cello, dann die Violine und dann das Klavier. Sie bringen neue musikalische Impulse in den ausladenden, ebenso kompakt wie leichtgewichtig wirkenden Satz. Im zweiten Satz „Largo“ konzentriert sich Beethoven zunächst auf das Cello. Seine weit gespannte Kantilene wird an das Klavier weitergegeben, dann an das gesamte Solistentrio. Der kurze Satz trübt sich unvermutet etwas ein, was allerdings nur eine geschickte Vorbereitung darstellt zum ohne Pause folgenden Finale.

### Besetzung

Solo-Klavier  
Solo-Violine  
Solo-Violoncello  
2 Flöten  
2 Oboen  
2 Klarinetten  
2 Fagotte  
2 Hörner  
2 Trompeten  
Pauken  
Streicher

### Komponiert

1803–1804

### Dauer

~ 35 Minuten

In diesem effektvollen „Rondo alla Polacca“ serviert Beethoven einige Überraschungen. Macht er sich an einer Stelle mit rumpelnden Basstrillern lustig über seinen unerfahrenen, adligen Klaviersolisten? Gegen Ende präsentiert er das Hauptthema im Zweiertakt. Geht es nun mit Riesenschritten dem Schluss entgegen? Mitnichten, der Satz findet wieder zum gewohnten Rhythmus zurück. Der heitere Kehraus, der die Vernarrtheit des 19. Jahrhunderts in alles „Zigeunerhafte“ vorwegnimmt, wird vor allem als Einzelstück bald beliebt: Als „Polonaise concertante“ für Klavier zu vier Händen kursiert er in den Salons. Die „Zeitung für die elegante Welt“ ist begeistert: „Welche einschmeichelnde Melodie! Welche zarten überraschenden Übergänge!“

## Franz Schuberts Sinfonie Nr. 5

Als kein Geringerer als Johannes Brahms im März 1884 seinem Verleger Breitkopf & Härtel seine Meinung über die frühen Sinfonien von Franz Schubert (1797–1828) mitteilt, hat sich ein Werturteil darüber bereits verfestigt, das sich zum Teil bis heute gehalten hat. Brahms hält sie für „Vorarbeiten“, die „nicht veröffentlicht“ werden, sondern „nur mit Pietät bewahrt und vielleicht durch Abschriften mehreren zugänglich gemacht werden“ sollten. Noch im Musikführer des Schubert-Forschers Arnold Feil liest man 1991, Schuberts frühe Sinfonien seien „wahrscheinlich überschätzt“. Dabei lohnt es sich, die ersten sechs Sinfonien nicht im Spiegel der späteren Werke Schuberts zu betrachten, sondern sie im Kontext ihrer Zeit wahrzunehmen.

### Herzensangelegenheiten

Das beginnende 19. Jahrhundert steht in Punkto Sinfonik noch ganz im Bann dessen, was Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn auf diesem Gebiet geleistet haben. Die Gattung gilt als Prüfstein für jeden Komponisten, und niemand wäre damals auf den Gedanken gekommen, die Orientierung an den großen Vorbildern der Klassik wäre verwerflich. Es ist also nur folgerichtig, dass auch Franz Schubert sich an ihnen orientiert. Dass er dabei schon bald zu einer unverwechselbaren Tonsprache findet, hat man erst viel später wahrgenommen. Die Gattung Sinfonie ist dem Komponisten eine Herzensangelegenheit. Sein ganzes Leben experimentiert er damit, ein erster Versuch stammt noch aus seiner Zeit am kaiserlichen Konvikt, wo er als Sängerknabe in der Hofkapelle mitwirkt. Dort lernt er nicht nur die Musik Mozarts und Haydns kennen, sondern auch andere sinfonische Werke seiner Zeit. Später nutzt Schubert zur Erprobung seiner Stücke ein Privatorchester, in dem er bis ins Jahr 1820 hinein die Bratsche spielt. Ein ansehnlicher Klangkörper, der zu seinen besten Zeiten 40 Musiker umfasst und sich zum Musizieren vor allem in der Wohnung ihres musikalischen Leiters Otto Hatwig versammelt.

### „Inbegriff schöner Musik“

Schuberts Sinfonie Nr. 5 B-Dur D 485 – öffentlich erklingt sie erstmals 1841 in Wien – entsteht in weniger als vier Wochen. Nur eine kleine Besetzung hat der Komponist hier gewählt, es fehlen die Klarinetten, Trompeten und Pauken. Sie ist die am meisten Gespielte, Beliebteste und Zugänglichste aller frühen Sinfonien, was wohl auch am zurückgenommenen, zarten Charakter des Stückes liegt. Bereits das erste Satz ist leichtfüßig und durchsichtig. Im Mittelteil verwendet Schubert eine bunte Folge aus nicht-thematischen Motiven, die er locker aneinander reiht. Was kaum in den Vordergrund rückt, ist das subtile Spiel mit den Tonarten, der bogenförmig angelegte, harmonische Bauplan, auf dem dieser Satz fußt.

### Besetzung

2 Flöten  
2 Oboen  
2 Fagotte  
2 Hörner  
Streicher

### Komponiert

1816

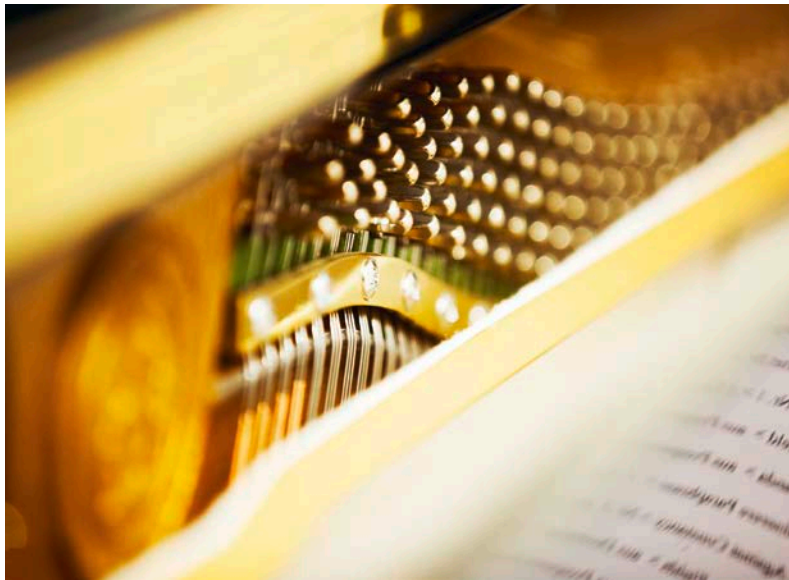
### Dauer

~ 30 Minuten



## 2. wiener klassik

Den zweiten Satz „Andante con moto“ hat der Musikforscher Wolfram Steinbeck den „Inbegriff schöner Musik“ genannt. Innig, sanglich und im Ton einer Romanze fließt die Musik dahin, im wiegenden Sechs-Achtel-Takt. In einem bewegteren Mittelteil, der harmonische Überraschungen birgt, halten Fagott und Oboe ihr ausdrucksstarkes Zwiegespräch, das dramatisch, ja sogar fast opernhaft wirkt. Der dritte Satz im geschwinden „Allegro molto“ steht überraschender Weise in einer unüblichen Molltonart. Der Bauplan des Finales schließlich ist mit der des ersten Satzes identisch. Schubert hat zu diesem Zeitpunkt bereits Gewagteres, Fortschrittlicheres zu Papier gebracht, aber anscheinend wollte er mit der 5. Sinfonie ein besonders einfaches, entspanntes Werk komponieren. Den Hörern zur Freude!



”  
**mozarts musik ist  
so rein und schön,  
dass ich sie als die  
innere schönheit des  
universums selbst  
ansehe.**

“

**albert einstein**





gabriel feltz

## biografien

shinkyung kim



franziska batzdorf



### **Gabriel Feltz, Dirigent**

Gabriel Feltz ist seit der Saison 2013/14 Generalmusikdirektor der Stadt Dortmund und Chefdirigent der Dortmunder Philharmoniker. Nach dem Philharmonischen Orchester Altenburg-Gera und den Stuttgarter Philharmonikern ist dies seine dritte Position als Generalmusikdirektor eines deutschen Orchesters in ununterbrochener Folge. Seine Ausbildung erhielt Feltz an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Anschließend wurde er Assistent von Gerd Albrecht an der Hamburgischen Staatsoper. Erste Festengagements führten ihn nach Lübeck und Bremen.

Neben seinen Dortmunder Verpflichtungen wird Gabriel Feltz in dieser Spielzeit unter anderem Konzerte und Opernproduktionen in Zürich, Graz, Belgrad und San Antonio (USA) dirigieren.

### **Shinkyung Kim, Violine**

Shinkyung Kim wurde in Seoul, Südkorea geboren. Sie studierte bei Prof. Igor Ozim in Köln (Diplom) und Prof. Thomas Zehetmair (Konzertexamen) in Berlin. Seit 1998 ist sie 1. Konzertmeisterin der Dortmunder Philharmoniker.

Als Mitglied des Mannheimer-Streichquartetts nahm Kim an zahlreichen CD- und Radioproduktionen teil. Neben Konzerten in Deutschland und dem europäischen Ausland unternahm das Quartett Konzertreisen nach Korea und China. Seit 2011 ist sie überdies Dozentin an der Robert-Schumann Musikhochschule Düsseldorf.

Als Solistin trat Shinkyung Kim mit den Dortmunder Philharmonikern, dem Amadeus Kammerorchester, dem Sinfonie-Orchester Berlin, der Ukrainischen Kammerphilharmonie, dem dem Korean Symphony Orchestra in Germany und dem Seongnam Symphony Orchestra auf.

### **Franziska Batzdorf, Violoncello**

Franziska Batzdorf wurde 1976 in Berlin geboren. Ab 1996 erfolgte ein Studium an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin, wo sie von Prof. Matthias Pfaender, Solocellist der Staatskapelle Berlin, und von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt unterrichtet wurde. Parallel zum Studium erhielt Batzdorf ein Stipendium der Akademie an der Staatskapelle Berlin mit Chefdirigent Daniel Barenboim.

Von 2001 bis 2003 war sie als Solocellistin der Düsseldorfer Symphoniker tätig, seit 2003 musiziert sie in gleicher Position bei den Dortmunder Philharmonikern, mit denen sie auch wiederholt als Solistin zu hören ist.

Sie widmet sich der Kammermusik in verschiedenen Ensembles, war von 1999 bis zu seiner Auflösung Mitglied des Berliner Streichquartetts und spielt regelmäßig mit dem Amadeus Kammerorchester Dortmund. Batzdorf unterrichtet außerdem seit 2010 Violoncello und Orchesterstudien an der Robert Schumann-Hochschule Düsseldorf.

# besetzung

## 1. Violine

Daniel Bell \*  
Yang Li  
Alf Hoffmann  
Wolfram Weber  
Helmut Kossow  
Gesa Renzenbrink  
Branca Weller  
Bela Tambrea  
Beata Weber  
Joowon Park

## 2. Violine

Nina Liepe  
Frank Rudolph  
Elke Hies  
Björn Kuhlen  
Iris Plettner  
Martin Westerhoff  
Natalie Breuninger  
Sanghwa Pyo

## Viola

Marjan Hesse  
Martin Burghardt  
Johannes Hobbing  
Lore Militzer  
Ildikó Czellecz  
Seulki Ha

## Violoncello

Emanuel Matz  
Markus Beul  
Denis Krotov  
Florian Sebald

## Kontrabass

Frank Kistner  
Michael Naebert  
Manuela Uhlmann

## Flöte

Felix Reimann  
Anna Pajak-Michalska

## Oboe

Birgit Welpmann  
Stefanie Dietz

## Klarinette

Frauke Hansen  
Matthias Grimminger

## Fagott

Minori Tsuchiyama  
Jörg Wehner

## Horn

Monika Lorenzen  
Shukuko Okamoto-Farges

## Trompete

Balázs Tóth  
Mitsugu Hotta

## Posaune

Berndt Hufnagl  
Johannes Leitner  
Paul Galke

## Pauke

Lorris Dath

\* = Aushilfe

(kurzfristige Besetzungs-  
änderungen vorbehalten)

# vorschau

## 6. Philharmonisches Konzert traum\_welten

Di 23.02. + Mi 24.02.2016, 20.00 Uhr  
Konzerthaus Dortmund

### Maurice Ravel

La Valse

### Camille Saint-Saëns

2. Klavierkonzert g-Moll op.22

### Sergej Rachmaninow

1. Sinfonie d-Moll op.13

Gabriel Feltz, Dirigent

Beatrice Berrut, Klavier

## Stummfilmkonzert City Lights

Mo 29.02.2016, 19.00 Uhr  
Konzerthaus Dortmund

### City Lights – Lichter der Großstadt (1931)

Tragikomödie von und mit Charlie Chaplin,  
mit Musik von Charlie Chaplin

Gabriel Feltz, Dirigent

Impressum Theater Dortmund Spielzeit 2015/2016

**Geschäftsführende Direktorin** Bettina Pesch **Generalmusikdirektor** Gabriel Feltz **Redaktion** Anneliese Schürer  
**Fotos** Magdalena Spinn, Debbie Runkel, Anke Sundermeier (Stage Picture GmbH), Paul Galke **Druck** Druck & Verlag Kettler  
GmbH, Bönen **Redaktionsschluss** 25.01.2016 **Gefördert durch** Sparkasse Dortmund, Theater- und Konzertfreunde  
Dortmund e.V., Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen,  
WDR 3 Kulturpartnerschaft

[philharmoniker.theaterdo.de](http://philharmoniker.theaterdo.de) [doklassik.de](http://doklassik.de)

Karten 0231 / 50 27 222 Abo 0231 / 50 22 442

Sparkasse.  
Gut für Dortmund.

DORTMUND  
ÜBERRASCHT  
DICH.

theater- und  
konzertfreunde  
dortmund e.v.

ASTA  
tu dortmund

Fachhochschule  
Dortmund  
University of Applied Sciences and Arts

Ministerium für Familie, Kinder,  
Jugend, Kultur und Sport  
des Landes Nordrhein-Westfalen



WDR 3

coolibri

Die Deutsche Theater- und  
Orchesterlandschaft wurde  
2016 in das bundesweite  
Verzeichnis des immateriellen  
Kulturerebes aufgenommen.

Immaterielles  
Kulturerbe  
Wissen, Können, Werteerben





